SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Studium und Beruf der Soziologie in der Europäischen Union

Lamnek, Siegfried

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Lamnek, S. (1994). Studium und Beruf der Soziologie in der Europäischen Union. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, *17*(4), 288-308. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-35837

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Studium und Beruf der Soziologie in der Europäischen Union

Siegfried Lamnek

1. Unterschiedliche Ausgangspositionen, aber gemeinsame Probleme

In einer Situation neuer europäischer Offenheit und damit zunehmender politischer und sozialer Gemeinsamkeit läßt sich auch die Beschäftigung mit der theoretischen, institutionellen, sozialen und professionellen Identität der Soziologie nicht auf einzelne nationale Gebilde begrenzen. Die nationalspezifischen Ausprägungen von Lehre, Forschung, Ausbildung, Verwendung und beruflicher Verwertbarkeit der Soziologie können als Indikatoren für die (retardierte?) diziplinäre Reife des Fachs begriffen werden. Der Zusammenhang zwischen disziplinärer Verfassung und ihrer Praxis- bzw. Berufsrelevanz könnten darüber hinaus im europäischen Vergleich einige erweiterte Einsichten in die Möglichkeiten und Grenzen erfolgreicher Professionalisierung geben und damit die (typisch europäischen?) Klagen über die Krise der Soziologie und ihre zugehörige Verortung im unausweichlichen Dilemma zwischen aufklärender Deutungswissenschaft und unkritischem, atheoretischem Positivismus durch soziologische Selbstanalysen ersetzen helfen.

Bei der Analyse des "Außenerfolgs" der Soziologie muß die Einschätzung des Professionalisierungsstands in Europa angesichts verstärkter Unsicherheiten seit der nahezu unkotrollierten Expansion des Faches in den Blütezeiten der 60er/70er Jahre zwangsläufig unausgeglichener ausfallen als eine Konzentration auf die Vielfalt und Elaboriertheit theoretischer Ansätze. Sie entspricht aber der Spannung, die in zwei Zitaten der Einleitung zu dem Band "Sociology in Europe - in Search of Identity" zum Ausdruck kommt: Während Nedelmann und Sztompka einerseits erklären: "It is our first hypothesis that the next decades will witness another Golden Era of European Sociology, comparable only to the outcrop of the classical nienteenth century", müssen

sie andererseits einräumen, daß "this common heritage (of European Sociology, S. L.) neither leads to the same evaluation of the legacy of classics nor to the same judgements concerning the future of European Sociology. The only point on which these authors agree (although for different reasons) is that contemporary European sociology is highly fragmented and heterogeneous" (Nedelmann/Sztompka 1993, S. 1 und 6).

Einige disziplingeschichtliche Verweise sind eigentlich unumgänglich, will man die traditionellen und kulturell bedingten Differenzen der Soziologie(modelle) in den europäischen Vergleichsländern näherungsweise nachzeichnen. In meiner - weitgehend am Zusammenhang zwischen wissenschaftlicher Forschung und sozialer Praxis orientierten - Perspektive kommt es dabei auf folgende drei Gesichtspunkte an: Wann und auf welcher philosphisch-theoretischen, institutionellen und ideologisch-politischen Basis gelingt der Soziologie die Fundierung als eigenständige wissenschaftliche Disziplin? Auf welche Zentralperspektiven methodologischer, inhaltlicher und pragmatischer Art läßt sich das Bild der Disziplin in ihrer nationalen Ausprägung am ehesten reduzieren? Welche institutionellen und praktischen Erfolge hat das Fach in den einzelnen Ländern erzielt und welche Faktoren ermöglichen oder gefährden den disziplinären Status quo? Unter anderem läßt sich an diesen Fragestellungen überprüfen, ob zwei hypothetische Charakteristika europäischer Soziologie tendenziell zutreffen, nämlich erstens die besondere Aufmerksamkeit für Komplexe gesellschaftlichen Konfliktes, sei es in Form einer ausgesprochenen Popularität des Klassenkonzeptes und marxistischer Theoriekomponenten, die u.a. dadurch erklärt werden könnte, daß Soziologie in Europa als Antwort auf den und in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus entstanden sei (Albrow 1993, S. 88 f.), und zweitens die augenfällige Verknüpfung der Soziologie mit der Expansion und der zunehmenden Differenzierung nationaler Wohlfahrtsstaatssysteme, denen das Fach sein besonderes Augenmerk widmete und dies in einen komplexen und sehr ambivalent zu bewertenden ständigen Austausch mit nationalen Verwaltungseliten und teilweise sogar in die Abhängigkeit politischer Konjunkturen geraten ließ (Nowotny 1993, S. 8 f., Wagner 1990). Zu solchen und ähnlichen disziplinhistorischen Fragen muß auf andere Ausführungen (Lamnek 1994) verwiesen werden. Hier geht es um die europäische Situation, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Ausbildung und Beruf.

2. Strukturelle Komponenten und Probleme soziologischer Ausbildung und Forschung

Bei der Einrichtung und Gestaltung soziologischer Studiengänge haben die historischen Wurzeln des Faches und die spezifischen Organisationsstrukturen der jeweiligen Universitätslandschaft Grundlagen geschaffen, für die - trotz fortgeschrittener Internationalisie-

rung soziologischer Theoriebildung - bleibende Diversität fachlicher Ausbildungswege und Forschunglandschaften erkennbar sind. Im Verweis auf einige Studienbedingungen möchte ich ansatzweise darstellen, welche Angebote und Anforderungen existieren und ob eine genuine Ausbildung von Soziologen erkennbar ist.

Zwei Besonderheiten kennzeichnen das französische System höherer Ausbildung: Zum einen die Konkurrenz zwischen den staatlichen Universitäten und den unabhängigen Grandes Ecoles. Daß die Sozialwissenschaften auf den unteren Qualifizierungsstufen (bis zur Maîtrise) ausschließlich an Universitäten gelehrt werden, verweist darauf, daß dem Fach die Rolle als Ausbilder für adminsitrative und wirtschaftliche Führungsrollen nicht zugetraut wird. Zum zweiten ist die französische Ausbildung durch den modularen Aufbau universitärer Studiengänge charaktersisiert, die - unterteilt in drei sogenannte "cycles" - eine Vielzahl von Abschluß- und Weiterbildungsoptionen anbieten. Nach dem Erwerb der beiden aufeinander aufbauenden Diplome Licence (bac+3) und Maîtrise (bac+4) erhält eine geringere Zahl von Absolventen schließlich die Chance, einen der Abschlüsse des 3ème cycle anzustreben: entweder das "Diplôme d'études supérieures spécialisée"(DESS, bac + 5) als berufsqualifizierenden Abschluß mit einer Vielzahl lokaler Spezialisierungsmöglichkeiten oder das forschungsorientierte "Diplôme d'études approfondies" (bac+5), das als unmittelbare Vorstufe zum doctorat (bac +7, 8, 9) verstanden werden muß (vgl. auch Jablonska/Teichler 1992).

Soziologie - in Frankreich mit Philosophie, Psychologie und Kommunikationswissenschaften zu den "Sciences Humaines" gehörend und deshalb institutionell von den Nachbarfächern Wirtschaftswissenschaften und Recht abgetrennt - wird als DEUG--Studiengang (fundierendes zweijähriges Universitätsdiplom) an 23 Universitäten angeboten; als Prüfungsfach des 2ème cycle für die Abschlüsse Licence und Maîtrise kann Soziologie an 19 Universitäten studiert werden (Ministère de l'éducation nationale 1992). Schließlich besteht die Möglichkeit des Erwerbs eines "Maîtrises de Sciences et Techniques (MST)" in den Studiengängen "Sciences Sociales appliquées" (an zwei Pariser Universitäten, IV und V), "Sciences Sociales du travail" (Lyon III) und - entfernter verwandt - im Fach "Informatique et statistiques appliquées aux sciences de l'homme". Ferner sind drei Studienangebote aufzuzählen, die mit dem Magistère abschließen: Sozialwissenschaften in Paris V, Sozialwissenschaften nicht-westlicher Länder ("Sciences sociales appliquees aux mondes non occidentaux") in Aix-Marseille I und Sozialwissenschaften der Arbeit in Lille I (Ministère de l'education nationale 1992).

Nach Campelli stiegen Absolventenzahlen der Soziologie-Licence von 226 im Jahre 1967 auf 793 im Jahre 1981, der Höchststand betrug 1977 820. Mit der Maîtrise hingegen schlossen erstmals 1969 4 Studenten ab, 1981 war ein Höchststand von 544 Absolventen gegeben. Das DEUG erreichten im Jahre 1967 558 Studenten, 1981 war mit 1033 Abschlüssen erstmals die 1.000er-Marke überschritten (Campelli 1985, S. 117). Die Zahl der Universitätsdozenten stieg indessen von 319 im Jahre 1977 auf 421 in

1982, darunter 94 "Professeurs" und "Maitres de conference", 252 "Maitres assistants" und 75 Assistents (Campelli 1985, S. 119, Tab. 9).

Die von den Universitäten weitgehend separierten Forschungseinrichtungen schaffen Probleme für eine - idealerweise aus Lehre, empirischer Arbeit und praktischer Anwendung konstituierten - Fachidentität (vgl. die Darstellung lehrunabhängiger, freier Forschung durch Lamont 1985, S. 125 f.) Während das CNRS einerseits als größter Arbeitgeber für Soziologen firmiert, folgt aus seiner bürokratisch-zentralistischen Organisation und der Tendenz zur Verbeamtung der angestellten Forscher eine gewisse Distanz zu den Standards universitärer Wissensproduktion in Form einer "Diskrepanz zwischen einem zersplitterten Forschungsmarkt einerseits und der Konzentration intellektueller Legitimation andererseits" (Pollak 1982, S. 11).

Die inzwischen abgeschlossene Ausweitung des soziologischen Stellenangebots und seine Festigung in Lebenszeitstellen hat die personelle Schließung des Forschungsmarkts für neue Aspiranten zur Folge (Pollak 1982, S. 12 f.). In ihrer Sekundäranalyse einer Soziologenbefragung von 1984 bestätigen Demazière, van Meter und Mounier diese Hierarchisierung des Fachmilieus, in dem Reputation und Machtressourcen von der Spitze universitärer Lehrstühle über Festanstellungen an Universitäten und dem CNRS bis zur wenig beachteten Basis einer Residualkategorie unabhängig arbeitender Soziologen stark abfallen (Demazière/van Meter/Mounier 1990).

Diese Anmerkungen decken sich mit der Kritik Drouards, der das frappierende Desinteresse gegenüber Fragen der beruflichen Insertion der Absolventen geißelt: "Academic and administrative officials initially ignored, and then evaded the question of career prospects which came up with the creation of the bachelor's degree and the third cycle, because they thought teaching and research would absorb the upper-level graduates" (Drouard 1989, S. 77, Pollak 1983, S. 13 f.).

Viele dieser spezifischen Probleme der Soziologie in Frankreich könnten damit zusammenhängen, daß ein so forschungsabhängiges Fach eigentlich schlecht in die typischerweise aufs engste mit der sekundären Bildung verknüpften faculté de lettre (et sciences humaines) paßt, deren Präferenz für die Konservierung kanonisierten Wissens von den Sozialwissenschaften kaum erfüllt werden kann (vgl. die Kritik Bourdieus 1984, S. 175 ff.).

46 Universitäten, 45 Polytechnics und eine hohe Zahl berufsausbildender und besondere Spezialisierungen anbietende freie "Institutes of Higher Eudcation" prägen den tertiären Bildungssektor in Großbritannien (Jablonska und Teichler 1992, S. 265 f.). Der starke Einfluß von Berufsverbänden bei der Gestaltung von Studiengängen und der Verleihung von Berufsqualifikationen hat in Großbritannien zur Folge, daß oft erst nach dem Studium zu absolvierende, von diesen Verbänden akzeptierte spezielle Examina zur Eintrittsmöglichkeit in den gewünschten Beruf führen (DAAD: 18). Jablonska/Teichler sehen darin eine Spezialität des britischen Bildungssystemes, "which

emphasizes gradual differences in ways of learning, training, experience, and examinations rather than a distinct pattern of qualification." (Janblonska/Teichler 1992, S. 266).

Soziologie kann in Großbritannien an über 70 Institutionen studiert werden, wobei die angebotenen Kurse im Namen, in den Inhalten und den Kurslängen deutlich differieren können. Typischerweise begegnet man der Soziologie im engeren, allgemeinen Sinne in 3- bis 4jährigen first degree-Kursen, die mit dem Titel B. A. (Bachelor of Arts, seltener auch mit dem B. Sc., dem Bachelor of Sciences) abschließen. Sogenannte "sandwich courses", die als Teilzeitstudium mit paralleler praktischer Ausbildung (=Berufstätigkeit) konzipiert sind, und Studienprogramme mit integriertem "professional placement" - einem verlängerten Praktikum - ergänzen die Angebotsvielfalt (CRAC 1990, S. 10). Zu beachten ist, daß die Zahl der Studienplätze an den einzelnen Universitäten und Polytechnics nicht übermäßig hoch ist. Nach Auskunft des "Degree Courses Guide" graduieren jährlich etwa 4.000 Studierende in den Bereichen "sociology", "social administration" und "anthropology".

Die British Sociological Association (BSA) nennt drei grundsätzliche Fortbildungsmöglichkeiten für graduierte Soziologen: In einjährigen Vollzeit- oder zweijährigen Teilzeitkursen können die Absolventen den Mastertitel erwerben und dadurch ihre Kenntnisse im gewählten Spezialgebiet vertiefen. Zweitens können die Graduierten über einen Zeitraum von mehreren Jahren durch eigene, angeleitete Forschung auf den Doktortitel hinarbeiten. Alternativ bieten sich den Absolventen zahlreiche Kurse zum Erwerb praktischer Fähigkeiten in den Bereichen der Politik, der Planung, des Personalmanagements, der Sozialarbeit und der Sozialverwaltung (BSA 1990, S. 12). Die Broschüre "Postgraduate Studies" (CRAC 1991) listet 140 Kursangebote für "postgradute studies" alleine unter dem engeren Terminus "Sociology" auf, während der Bereich "Social sciences general" 78 und die Gruppe "Social sciences: applied" 148 Nennungen für Masters- und Doktorandenstudien verzeichnen.

Die große Gestaltungsfreiheit der Universitäten bei der Neueinrichtung von Studiengebieten und bei der Akzentuierung der Curricula gipfelt in einer unübersichtlichen Vielzahl lokaler Spezialisierungen und hat zu einer Situation geführt, "in which the social sciences are like the tower of Babel ..., both very down to earth and lost in the clouds but having lost their common language" (Lisle 1984, S. 34). Als Beispiel für solche lokale Initiativen, die unter anderem den veränderten Beschäftigungsbedingungen Rechnung tragen (Lisle 1984, S. 34), kann der Versuch einer streng reglementierten, berufsnahen Ausbilung des Studiengangs "B.Sc. in Applied Sociology" der University of Surrey gelten. Zur "application of systematic empirical research" auf Forschungs- und Handlungsfelder werden möglichst weitreichende Kenntnis sozialforscherischer Methoden, basale Computerfertigkeiten sowie eine fundierte Auseinandersetzung mit der Gestaltung und Implementation von staatlicher und sozial(dienstlerisch)er Politik (policy) hervorgehoben. Dieses klar gegliederte curriculum wird durch ein integriertes einjähriges Berufspraktikum ergänzt, das die Studenten in verschiedenste

Organisationen und Unternehmen in den Bereichen "industry, commerce, public sector" führt.

In Großbritannien erreicht die Diversifkation soziologischer Lehre durch die große interdisziplinäre Streuung schon einen gewissen "Höhepunkt". Weiter begegnen wir einer deutlichen Dominanz der fachlich-theoretisch-abstrakten Lehre in der Grundausbildung. Berufliche Spezialisierung und umfangreichere Forschungstätigkeiten konzentrieren sich offensichtlich auf die zahlreichen postgraduate-Programme. Selbst die großzügigen Förderprogramme für die Sozialwissenschaften waren vorrangig auf eine Ausweitung der Lehrkapazitäten ausgerichtet (Lisle 1984, S. 28, Cherns 1979, S. 37 f.). Von 1.433 wissenschaftlichen Universitätsangehörigen im Fach Soziologie 1980 betreiben nur 277 "full time research" (Lisle 1984, S. 48), was eine Spaltung zwischen der Minderheit zeitlich befristet angestellter und teilweise durch externe Mittel finanzierter Vollzeit-Forscher und der ordentlichen Professorenschaft begünstigt (Lisle 1984, S. 45-54). Neben den an den Universitäten und Polytechnics betriebenen Forschung spielen deshalb staatliche Institute eine wichtige Rolle als Arbeitsumwelt von Soziologen, wobei sie allerdings in ihrer problemorientierten Perspektive wenig zur disziplinären Einheit und Konsolidierung beitragen können (Cherns 1984, S. 51-54).

Bis zur Strukturreform des italienischen Universitätssystems (1980) boten Universitäten und Polytechniken einen einheitlichen Abschluß, die "laurea" an, der nach einem vier- bis sechsjährigen Studium zum Tragen des Titels "dottore/dottoressa" berechtigt. Die weiterführende akademische Ausbildung behielt bis zur Studien- und Organisationsreform einen uneinheitlichen Charakter (Jablonska/Teichler 1992, S. 165 f.). Erst seitdem bieten die Universitäten mit dem "dottore di ricerca" ein dreijähriges Doktorandenstudium an, das den wissenschaftlichen Nachwuchs für Forschung in Wirtschaft und staatlichen Forschungseinrichtungen heranbilden soll (DAAD, S. 14).

Die Soziologie in Italien konnte sich erst sehr spät als eigenständige Diziplin und als diplomierender Studiengang etablieren. Zwar waren 1983/84 inzwischen 7.436 Hauptfachstudenten für die junge "laurea in sociologia" an den Universitäten Trient, Rom, Urbino, Neapel und Salerno eingeschrieben (Statera 1985, S. 24), und seit 1972/73 pendelt die Zahl der erfolgreichen "laurea"-Absolventen an diesen Orten zwischen 600 und 1.000 (Statera 1985, S. 18) - doch noch immer kämpft das Fach mit einem - durch unterschiedliche Fakultätszugehörigkeiten und unzureichende personelle wie materielle Austattung verursachten - uneinheitlichen Qualifikationsprofil. Neben Gemeinsamkeiten in den soziologischen und ökonomischen Komponenenten unterscheiden sich die Studiengänge vor allem in der Betonung philosophisch-anthropologisch-psychologischer Elemente einerseits und juristisch-politischer Schwerpunkte andererseits (Luison 1991, S. 300). Angesichts der Zersplitterung soziologischer Lehrkompetenzen in verschiedenste Fakultäten und Studiengänge und angesichts der noch im Wandel begriffenen Organisation der Hauptfachstudiengänge bleibt die Feststellung wohl gültig, wonach von einer

professionalisierten und kohärenten Soziologenausbildung bisher nur in Trient und Rom gesprochen werden kann (Statera 1985, S. 19).

Trotz einer von 1969 bis 1973 nahezu verdreifachten Zahl des Lehrpersonals von 85 auf 233 und eines Anstiegs der Nachfrage von über 6.000 Soziologiestudierenden und über 40.000 Studierenden der Politikwissenschaft (Balbo 1973, S. 196 f.) hat sich die Soziologie mit 12 Lehrstühlen (im Vergleich zu 22 in Psychologie, 68 in Philosophie und 34 der Statistik) sowie mit 6% der Forschungsförderung durch das ökonomisch--soziologisch-statistische und das juristisch-politische Komitee des CNR bescheiden müssen (Balbo 1973, S. 199). Diese subalterne Stellung der in diverse Fakultäten zersplitterten Disziplin hat verhindert, daß "si creassero situazioni di formazione, sia nel senso di occasioni di qualificazione professionale, sia, se vogliamo usare il termine, di formazione culturale. Né, in tutto questo periodo, sono esistite condizioni per fare ricerca nell'università" (Balbo 1973, S. 201).

Die einheitliche Organisation des Studiums in den Niederlanden und die überschaubare Zahl von Universitäten verleiht der Soziologieausbildung dort eine besondere Übersichtlichkeit. Alle Studiengänge müssen sich an den Vorgaben der Reformgesetze von 1982 orientieren und schließen daher nach vier bis maximal sechs Jahren mit dem Grad des "doctorandus" ab. Becker/Leeuw geben an, daß 1991 sechs Universitäten, nämlich Groningen, Utrecht, Amsterdam, Rotterdam, Brabant und Nijmegen den doctorandus in Soziologie verleihen.

In der Organisation des Grundstudiums besteht weitgehende Übereinstimmung und auch die Spezialisierungsmöglichkeiten des Hauptstudiums ähneln sich sehr: Während Groningen, Utrecht, Brabant und Nijmegen jeweils die beiden Schwerpunkte "policy-making" und "sociological research" zur Vertiefung im dritten und vierten Jahr anbieten, können Studenten an der Universität Amsterdam zwischen "policymaking and organizations" sowie "historical and cultural developments" wählen, wohingegen Rotterdam sich ausschließlich auf "policy"-Inhalte konzentriert (Becker/Leeuw 1992, S. 10).

Besonders qualifizierte Inhaber des doctorandus können in Groningen nach dem Examen zwei typische Postgraduiertenprogramme belegen: Erstens können sie sich im Rahmen der Ausbildung der zweiten Phase am "Interuniversitären Centrum für Theoriekonstruktion und Methodenentwicklung" (ICS) oder am "Post doctoraal Instituut vor Sociologie" in Amsterdam zum "doctoraal een assistent in opleiding" ausbilden lassen und so als wissenschaftlicher Mitarbeiter in vier Jahren zur Promotion gelangen. Zweitens können sie die notwendigen Prüfungen zur Anerkennung als Soziologie-Dozent an höheren Schulen absolvieren (Rijksuniversiteit Groningen 1991).

Was schon die Gestaltung des Groninger Curriculums vemuten läßt, nämlich die enge Ausrichtung des Faches auf Bedürfnisse der Policy-Beratung und -Begleitung, bestätigt sich im Verhältnis zwischen Regierungsbehörden und der disziplinären Forschungslandschaft. Hier gibt es die normative Erwartung der Politik, daß die

Sozialwissenschaften einen wichtigen Beitrag für die Administration leisten müßten (Blume et al. 1991, S. 180 f.). "Generally it is considered that policy research is a core business of applied sociologists", bestätigen Becker und Leeuw und weisen daraufhin, daß 30% der universitäts-basierten Forschung "is commissioned and financed by the central government" (Becker/Leeuw 1992, S. 18). Nach wie vor bestehen "unchallenged close relations" zwischen einzelnen Ministerien und bestimmtem präferierten Forschungsinstituten (Blume et al. 1991, S. 182 f.), wenn auch viele Soziologen heute versuchen, von policy-initiierten zu disziplinbestimmten Forschungsthemen überzugehen (Blume et al. 1991, S. 176 f. u. 188). Für die enge Beziehung zwischen poltischer Planung und den Sozialwissenschaften ist die Existenz zahlreicher, forschungsaktiver zentralstaatlicher Planungsorganisationen von besonderer Bedeutung, wo zahlreiche Soziologen in interdisziplinärer Umgebung Beschäftigung finden und die Anwendung soziologischer Erkenntnisse stimulieren.

Da die deutsche Situation besser bekannt ist, kann ich mich mit einigern grob skizzierenden Worten zur Soziologenausbildung in Deutschland begnügen: Die unentschiedene Stellung der Soziologie zwischen geisteswissenschaftlicher und empirisch-analytischer Ausrichtung und ihre Institutionalisierung in verschiedenen Fakultäten hat zu einer Vielzahl von Ausbildungsmodellen und Abschlüssen geführt. Sowohl innerhalb als auch zwischen den verschiedenen Diplom- und Magisterstudiengängen bestehen Differenzen darüber, wie ein gemeinsames Fundament der Lehre - vor allem hinsichtlich der Gewichtung von Kernbereichen, wie der empirischen Methodenausbildung und der Bedeutung rechts-, wirtschafts-, politikwissenschaftlicher-, sozialphilosophischer und psychologischer Schwerpunkte - gestaltet werden könnte. Erst Ende der siebziger Jahre konnte sich die DGS auf Studienempfehlungen einigen, deren Umsetzung allerdings freigestellt blieb und auch heute kaum als verwirklicht angesehen werden kann (Birzer/Siefer 1991, S. 19, Zacharias 1991, Lamnek 1990). Somit muß man die bereits 1973 von Matthes beklagte fehlende Konsensfindung zwischen den Lehrenden über ein standardisiertes Curriculum auch heute noch beklagen (Matthes 1973, S. 47 f.).

Obwohl Klima (1979) und Heitbrede (1986) in zwei Studien zur Lehrgestalt der Soziologie die durchgängige und steigende Bedeutung der Methodenausbildung nachweisen, scheint die Prominenz bestimmter Theorieansätze und Gegenstandsbereiche vor allem ungeplanten, konjunkturellen Schwankungen zu folgen, so daß "von einer ortsübergreifenden Vermittlung" von Kernbereichen nicht ausgegangen werden kann (Grühn/Schneider 1985, S. 192). Hinzu kommt die bittere Erfahrung, daß der Versuch der Formierung bewußt berufsfeldorientierter Ausbildungsvarianten, wie an der Universität Bielefeld, und deren enge Annäherung an die Anforderungen konkreter Tätigkeitsbereiche - vor allem im öffentlichen Dienst - kaum, wie beabsichtigt, die praktische Relevanz soziologischer Inhalte forciert haben, sondern durch die Betonung kurzfristiger Bedarfslagen und die ausufernde Integration von Nebenfachstoffen eher eine weitere Verwischung soziologischer Kompetenzen befördert haben (Grühn/-

Schneider 1985, D. 194, Gernand/Schürmann 1993, S. 211-215, Vascovics 1987, S. 34 f.).

Wie die Diskussion im Sammelband zu "Perspektiven der Soziologielehre" zeigt, schwankt das universitäre Lehrfach weiter zwischen betontem Desinteresse und bewußter Ablehnung einer straffen, berufsqualifizierenden Ausbildungsstrategie einerseits und möglicherweise zu eifrigen, nicht erfolgskontrollierten Professionalisierungsversuchen andererseits (Daheim/Schönbauer 1987). Auch die Rahmenprüfungsordnung Soziologie der überregionalen Studienreformkommission von 1990 ist vier Jahre danach kaum in den jeweils örtlichen Ausbildungsordnungen umgesetzt worden. Des weiteren wären die Rolle des Soziologiestudiums als Verlegenheitslösung und die damit verbundene Negativselektion ihrer Studenten, die im deutschen Universitätssystem angelegte mangelhafte Standardisierung der Doktorandenausbildung (Esser 1987, Birzer/Siefer 1991, S. 24) sowie die - inzwischen weniger relevanten - Probleme einer Politisierung des Faches, die Ende der 60er und in den beginnenden 70er Jahren einen nicht unwesentlichen Teil der Disziplin erfaßte, anzusprechen.

Heute stehen wir vor der Situation, daß die Umgestaltung der Soziologie in den neuen Bundesländern, obwohl von den dortigen Fachvertretern oft als schmerzlich empfunden, dort mehr Übersichtlichkeit und organisatorische Stringenz hervorgebracht hat, als in der zersplitterten Studienlandschaft in den alten Ländern zu erreichen wäre (Lepsius 1993, Kreckel 1994), und außerdem zahlreiche neue Karrierechancen für auf häufig auf ungesicherten Wartepositionen verharrende westdeutsche Soziologen geschaffen hat. Zu erwarten ist allerdings, daß die weitgehend schon existenten Modellen entlehnten Curricula und Abschlüsse die Schwierigkeiten des beruflichen Verbleibs der Absolventen im wesentlichen reproduzieren. Diesen Problemen der Ausbildung steht eine konsolidierte und lebendige fachliche Forschungsinfrastruktur im universitären und außeruniversitären Kontext gegenüber, deren günstigste Verschmelzung mit dem universitären Studium wohl nur in den wenigen Graduiertenstudien anzutreffen ist.

3. Profile der beruflichen Verwertbarkeit von Soziologie

Ohne erneut in den Chor der Klagen über enttäuschte politische Reformbemühungen und die (zweifelsohne akute) Unterfinanzierung der sozialwissenschaftlichen Lehre und Forschung einstimmen zu wollen, möchte ich einen Blick darauf wagen, ob die Disziplin außerhalb des engeren Verwendungsbereiches universitärer Lehre und öffentlicher Forschung Praxisbezüge entwickeln und Nachfrage für ihre Erkenntnisse und Absolventen stimulieren konnte. Diese, in der fachwissenschaftlichen Selbstreflexion oft vernachlässigte Frage nach der beruflichen Zukunft ihrer Studenten auch außerhalb der klassischen Tätigkeitsfelder, hat mit der steigenden Zahl von Absolventen immer größere

Bedeutung gewonnen. Ich möchte sogar behaupten, daß von der Behandlung und Lösung der Vermittlungsprobleme zwischen akademischer Ausbildung und beruflichem Einsatz langfristig sowohl der wissenschaftliche Erfolg als auch der institutionelle Fortbestand des Faches abhängen werden. Nur wenn die Soziologie eine normalisierte Praxisrelvanz in einer Vielzahl gesellschaftlicher Felder entwickeln kann, die sie durch Träger ihrer Diplome ausüben läßt, kann sie erstens im öffentlichen Bewußtsein eine Expertenkompetenz zugewiesen bekommen und zweitens den Anschluß an gesellschaftliche Problemlagen aufrechterhalten. Daß dabei professionelle und akademische Standards nicht aufgegeben, sondern vielmehr gestärkt werden müssen, soll in den folgenden Argumentationen noch unterstrichen werden.

Wie beim Thema der Gestaltung einer institutionellen Fachidentität treffen wir auch in bezug auf die Position von Soziologen auf den jeweiligen Arbeitsmärkten auf ähnliche Problemlagen in Europa. Obwohl das Fehlen von Studien über die Arbeitsmarktchancen von Soziologen in Frankreich auf ein doch geringes Problembewußtsein in der Zunft schließen läßt, weist Duclos bereits 1973 darauf hin, daß eine abnehmende Nachfrage nach Soziologen auf dem Arbeitsmarkt mit einer deutlich steigenden Zahl von Soziologiestudenten einhergehe (Duclos 1973, S. 23) und daß nach 5 Jahren des Studiums der Soziologie von 100 Studierenden in Paris-Nanterre mehr als 60 entweder noch nicht beschäftigt waren oder sich in geringfügigen Beschäftigungen befanden (Duclos 1973, S. 28). 35% unter ihnen arbeiteten in "subalternen", ihrem Abschluß nicht entsprechenden Positionen, 13% davon als kleine (dienende) Angstellte, weitere 11% in Teilzeit- und Übergangspositionen. Weitere 25 Prozent der Berufstätigen haben sogenannte mittlere Positionen inne, darunter 5% als (Teilzeit-)Assistenten in der Forschung, 8% in der nationalen Erziehung, eine sehr kleine Gruppe in der "animation culturelle" und schließlich 15% in der öffentlichen Verwaltung, allerdings auf Stellen, die nur einen sehr entfernten Bezug zur Soziologie hätten. Nur eine dritte Kategorie, ebenfalls etwa 25% der ehemaligen Studierenden, hat den Sprung in "positions supérieure" geschafft und zwar in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Personalwesen oder Marketing in der Industrie sowie in speziellen Forschungsabteilungen von Unternehmen und Behörden (Duclos 1973, S. 29).

Zusammengefaßt sind demnach 63% aller berufstätigen Absolventen im öffentlichen Sektor untergekommen. 35% arbeiten in Positionen ohne erkennbaren Bezug zur soziologischen Ausbildung (in Management, Verwaltung, Wirtschaft), 10% sind im Bereich angewandter sozialwissenschaftlicher Forschung tätig, 30% beschäftigen sich mit Marktforschung oder Werbung und 25% haben sich nach einem langen, schwierigen Weg im Bereich Ausbildung und Lehre etabliert.

Über diese lokal beschränkte und kaum mehr aktuelle Studie hinaus scheinen keine weiteren Erkenntnisse über die Arbeitsmarktsituation von Soziologen in Frankreich verfügbar zu sein. Auch van Meter vom CNRS beklagt das Fehlen brauchbarer Daten: Trotz einer Recherche in der französischen sozialwissenschaftlichen Datenbank "Francis"

und trotz zahlreicher Anfragen bei professionellen Soziologen- und Markforschungsverbänden konnte er kein weiteres Material zu den Stichwörtern "the market for sociologists" und "sociologists careers" ausfindig machen: "There are a few, very few results, particulary 'actual knowledge' and 'figures' concerning the subject. Sociologists do not often study fellow sociologists as a professional group" (van Meter 1993, S. 41). Zur Beurteilung der gegenwärtigen Arbeitsmarktlage französischer Soziologen kann ich deshalb nur seine Bewertung fundierter methodischer Kenntnisse zitieren, "that 'number crunching' sociologists are hired in private business because they are data analysts and not because they are sociologists" (van Meter 1993, S. 42).

Das fehlende Wissen über den Verbleib "durchschnittlicher" Absolventen könnte u. a. auf auf die Möglichkeit eines frühzeitigen Studienabschlusses (DEUST, MST, Licence) und die sich daran anschließenden Angebote zur fachlichen "Umsattelung", die eine Definition der Grundgesamtheit von Soziologen erschweren, und/oder auf die vermutete Eliteorientierung der französischen Wissenschafts- und Intellektuellengemeinde, die womöglich kein übermäßig großes Interesse an Absolventen des ersten und zweiten Zyklus oder an Studienabbrechern zeigt, zurückzuführen sein.

Baum und Bourner kommen bei ihrer Analyse des beruflichen Verbleibs von Soziologieabsolventen in Großbritannien für den Beobachtungszeitraum von 1976 bis 1978 zu dem Schluß, daß die Arbeitslosigkeit unter Absolventen der Soziologie fast doppelt so hoch ist wie der Durchschnitt aller anderen sozialwissenschaftlichen Fächer - Wirtschaftswissenschaften, Geographie und Jura eingeschlossen (Baum/Bourner 1981, S. 342). Weniger als 50% ihrer Population haben zum Ende des jeweiligen Jahres eine permanente Anstellung gefunden - sechs Monate nach der Graduierung suchten über 25% noch immer nach Arbeit, über 30% befanden sich in weiterführenden Ausbildungen und blieben so vom Problem der Jobsuche vorerst entlastet. Dieser Wert liegen um elf Prozentpunkte über der Zahl der Arbeitsuchenden aus anderen Sozialwissenschaften. Nur 42,3% der Absolventen hatten eine dauerhafte Stelle gefunden (Baum/Bourner 1981, S. 342 f.). 55,9% der inzwischen berufstätigen Absolventen waren im öffentlichen Sektor beschäftigt, 5% im Bereich der Ausbildung, 12% in der Industrie und weitere 14,9% im Handel- und Dienstleistungssektor. In Industrie und Handel waren Soziologen demnach deutlich seltener vertreten als im Durchschnitt aller Fächer (26,9% für Soziologie gegenüber 56,7% für alle Fächer) (Baum/Bourner 1981, S. 345 f.).

Eine Kategorisierung der Arbeitsinhalte unterstreicht die Rolle der öffentlichen Anstellungsträger: Ungefähr 50% der Absolventen übernahmen Aufgaben im Gesundheitswesen und der Sozialversorgung, weit weniger beschäftigten sich mit Management und Verwaltung (6,4%) sowie "financial work" (5,5%) (Baum/Bourner 1981, S. 347). Insgesamt gilt offenbar, daß "employment prospects for sociology graduates appear to be depressingly poor" (Baum/Bourner 1981, S. 348). Vergleichbar ernüchternde Erkenntnisse präsentiert eine Untersuchung der professionellen Karrieren von Doktoranden in den Sozialwissenschaften. Das "Institute for Manpower Studies" interviewte

1000 Arbeitgeber und etwa 500 ehemalige Studierende, um die Bedeutung eines sozialwissenschaftlichen Doktortitels für spätere Karrierechancen zu ermittlen (Pearson et al. 1991). Da es sich bei dieser Gruppe hochqualifizierter Sozialwissenschaftler um eine in der Wirtschaft größtenteils unbekannte Population handelt, strebten über 50% der Doktoren eine Anstellung in Lehre oder Forschung an, nur 10% wagten den Sprung in den privaten Sektor. Unter den 85% der erfolgreich Beschäftigten verblieben zwei Drittel im Bereich Lehre und postdoctoral research. Die befragten Arbeitgeber hielten kaum explizit nach sozialwissenschaftlichen Doktoren Ausschau, beurteilten diese Gruppe als "overspecialised" und vermuteten "poor personal skills".

Positivere Einschätzungen wagen einige Ausbildungsträger. "The fact is", betont das soziologische Department in Warwick, "that our graduates are overwhelmingly successful in obtaining good jobs in a wide range of careers. Among those who graduated in Social Studies in Warwick in 1988, for example, only 3,7% were unemployed after one year. This compares very favourable with the national rates and with the rates for other dicipliny areas" (University of Warwick S. 7). Die soziologische Abteilung der University of Surrey betont den Erfolg ihres eindeutig auf die Ausbildung professioneller praktischer Kompetenzen abzielenden Studiengangs: "There is also a high demand for sociology graduates with sophisticated research skills to enter research careers. ... Contacts with potential employers, personnel departments of major companies ... have produced substantial support and ethusiasm for the degree" (University of Surrey 1991, S. 7).

Für Italien wird das Fehlen ausreichender, qualifizierter Arbeitsangebote konstatiert und von der Übernahme wenig studienadäquater Beschäftigungsverhältnisse durch römische Soziologieabsolventen berichtet (Agnoli 1985). Statera schließt aus Untersuchungen über den Verbleib von Soziologieabsolventen, die 1980 und 1984 an den Universitäten Trient und Rom erstellt worden sind, daß die Graduierten sich mit einem tendenziell geschlossenenen Arbeitsmarkt konfrontiert sehen, der in der Mehrzahl nur fachfremde oder unterqualifizierte Stellen anbietet. Der größte Teil der Soziologen, die nach dem Studium einen Arbeitsplatz finden, hatte bereits während des Studiums praktische Arbeitserfahrungen gesammelt oder das Examen lediglich als formale Qualifikation genutzt, um Zugang zu Stellen im Verwaltungswesen zu finden, die durch öffentliche Wettbewerbe (concorsi) vergeben werden (Statera 1985, S. 15).

Erste Berufserfolge von Soziologen werden in medizinisch-psychologisch--pädagogischen Tätigkeitsfeldern, wie der Familienberatung und der psychatrischen Assistenz, vermeldet. Hier, im "servizio sanitario nazionale", schafften die Soziologen sogar die erste gesetzliche Anerkennung ihrer Tätigkeit als eigenständiges Berufsbild (Luison 1991, S. 289). Dennoch sind die hier beschäftigten Soziologen auf eine Reihe unterschiedlicher Tätigkeitsbereiche und Hierarchiestufen verteilt. Wie Statera befürchtet auch Lusion für den Bereich öffentlicher (staatlicher und regionaler) Verwaltung eine deutliche Diskrepanz zwischen den administrativen Aufgaben und der soziologischen

Ausbildung. Allgemein kann ein Bezug der beruflichen Tätigkeit zum Studium etwa in Positionen als Personalchefs oder Kommunikationsberater in der Privatwirtschaft, als Freiberufler oder als Lehrer für nicht-soziologische Fächer nur selten hergestellt werden (Luison 1991, S. 292 f.).

Angaben über den beruflichen Verbleib von 403 der 1.605 befragten Absolventen der Soziologie-Laurea der Jahre 1975/76 bis 1979/80 der Universität Rom ergaben, daß 63,2% der Absolventen zum Zeitpunkt der Befragung in einem stabilen Anstellungsverhältnis, weitere 26,3% in nicht stabilen Beschäftigungen untergekommen waren; 9,0% suchten Arbeit, 1,5% waren ohne Anstellung, aber standen dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung (Agnoli 1985, S. 54). Eine totale Übereinstimmung zwischen Ausbildung und Tätigkeiten berichteten nur 11,2% der Beschäftigten, 46% der Befragten bewerteten ihre Anstellung als teilweise der Ausbildung angemessen, weitere 42,7% sahen in ihren Positionen keinen Bezug zur Ausbildung (Agnoli 1985, S. 55). Eine der "laurea" angemessen reputierliche und entschädigende Anstellung gefunden zu haben, verneinten indes 51% der Berufstätigen (Agnoli 1985, S. 55). Alles in allem absorbierte der öffentliche Sektor 62,9% der beschäftigten Absolventen. Lediglich 6,7% der Soziologen arbeiteten in der Privatwirtschaft, 3,3% in Forschungsinstituten und nur 0,8% bei Parteien und Verbänden (Agnoli 1985, S. 57).

Selbst die Soziologie in den Niederlanden, auf den ersten Blick Musterbeispiel einer erfolgreich angewandten Disziplin, muß sich mit Beschäftigungsfragen ihrer Absolventen auseinandersetzen: "Public opinion has it that taking up sociology as a major subject amounts to an invitation to unemployment. As a consequence, ..., the government unambigously discourages studying sociology" (Glebbeek et al. 1989, S. 67). Allerdings ist die Arbeitsmarktposition von Soziologen in den Niederlanden weit besser dokumentiert als in den anderen Ländern, was sich etwa darin ausdrückt, daß die drei hier herangezogenen Studien von 1972 bis 1989 nicht nur Aussagen über die Graduiertenkohorten einzelner Universitäten erlauben, sondern die gesamte soziologische Profession beschreiben. Eine Stichprobe von 794 Befragten ergab, daß 90% eine Beschäftigung ausübten; bei den Männern 96%, bei den Frauen 70%. Darunter urteilten 60%, daß sie als Soziologen tätig sind (Westerdiep 1972, S. 136). Was die Distribution von Soziologen auf die verschiedenen Beschäftigungsbereiche anbelangt, so bestätigt Westerdiep eine mehrheitliche Konzentration auf den öffentlichen Sektor: 20% arbeiteten bei der Regierung (in Ministerien), 25% im universitären Bereich, 20% im Sozialdienst lokaler und nationaler Behörden, 12% in Forschungsinstituten und 8% in der außeruniversitären Bildung. Im produzierenden Gewerbe sind nur 13% angestellt, vorrangig in der Industrie.

Yzerman gab die Gesamtzahl graduierter Soziologen für 1979 mit 5.319 an, für die Mitte der 80er Jahre wurde sie auf 5.750 geschätzt. Bis 1978, so betont er, hätten sich die Arbeitslosenzahlen von Soziologen nicht unvorteilhaft von anderen Studiengruppen unterschieden (Yzerman 1980, S. 371); erst seitdem steige die Arbeitslosigkeit

deutlich und dauere auch länger an. Nach Yzermans Berechnung befindet sich unter allen arbeitswilligen Absolventen (ein Teil der 5.700, s.o.) lediglich eine Arbeitslosenquote von 5% (Yzerman 1980, S. 372). Er schließt daraus: "All things considered, the foregoing is, in my opinion, an indication of the considerable potential for absorbing sociologists." Da 42% aller berufstätigen Soziologieabsolventen der Jahre 1974-78 neugeschaffene Stellen einnahmen, dagegen aber 40,5% auf eine bereits zuvor mit einem Soziologen besetzte Position nachrückten (Yzerman 1980, S. 370 f.), kann man davon ausgehen, daß stets neue Stellen geschaffen (oder okkupiert) werden konnten, was indizieren könnte, daß die niederländische Soziologie sich tatsächlich erfolgreicher professionalisiert hat als die Soziologie der Nachbarländer (Yzerman 1980, S. 373).

Eine von Dronkers und Ubach vorgelegte Befragung unter den 880 Mitgliedern des niederländischen Soziologen- und Anthropologenverbands (NSAV) wies ähnliche fünf Beschäftigungsschwerpunkte aus: Universität, wissenschaftliche Forschung, andere Staatsdienste, Gesundheitsversorgung und höhere Berufsausbildung (an HBO-Schulen) (Dronkers/Ubach 1988, S. 13), wobei der größte Anteil der NSAV-Mitglieder (42,9%) im Universitätsbereich tätig war (Dronkers/Ubach 1988, S. 11). Ihre Untersuchung erbrachte weiter, daß lediglich 5% der Population von Arbeitslosigkeit betroffen waren (Dronkers/Ubach 1988, S. 4) und Soziologen nach dem Abflachen des Absolventenbergs am Ende der 70er Jahre jetzt wieder vergleichsweise gute Aussichten vorfinden. Ein Rückgang der Studentenzahlen und die Pensionierung einer ersten Kohorte von Sozialwissenschaftlern plaziere die Absolventen heute sogar wieder auf Rangplätze zwischen Juristen und Naturwissenschaftlern (Dronkers/Ubach 1988, S. 2). Die Autoren weisen auf die Austauschbarkeit von Absolventen verschiedener Fachrichtungen und auf die geringe Bedeutung der Ausbildungsinhalte für den Berufserfolg hin. Lediglich die Promotion kommt als guter Prädiktor für besser dotierte Positionen in Frage (Dronkers/-Ubach, S. 9 f.).

Die Kenntnis der Berufseinmündungschancen von deutschen Soziologen setze ich bei der Vielzahl - von zumeist lokalen - Studien weitgehend voraus, weshalb sie hier nicht eingehend zu würdigen sind. Lediglich einige wenige Sätze sollen die Einordnung der deutschen Situation in den europäischen Kontext erlauben: Erstens weisen die unvollständigen Statistiken einen ernst zu nehmenden und vermutlich zu niedrigen Anteil von Beschäftigunslosen zwischen 10% und 17% aus (Birzer/Siefer 1991, Schneider/-Höhmann/Lange 1983). Während die durchschnittliche jährliche Nachfrage nach qualifizierten Soziologen auf 150 bis 200 geschätzt wird (Vascovics 1984) bieten jährlich 700 bis 900 graduierte Soziologen ihre Arbeitskraft an, so daß von den 1984 geschätzten 7.000 berufstätigen Soziologen vermutlich nur eine Minderheit fachadäqute Tätigkeiten ausübt. Nach wie vor stellt die Universität den größten relativen Anteil relevanter Positionen bereit, obwohl die bleibende Orientierung an ihr wegen zunehmender Mittelknappheit und der Zeitbefristung der hier angebotenen Stellen die Beschäftigungsprobleme und Jobunsicherheit zu vergrößern droht. Zahlreiche aktuelle Berufsver-

bleibsstudien (Emmerling/Rülcker 1990, Schroeder 1988, Watzinger 1989, Weltz/Maier/-Wetzel 1992), zeigen außerdem, daß die Möglichkeit der Beschäftigung in der Privatwirtschaft trotz ihrer gestiegenen quantitativen Bedeutung als alternativer Arbeitgeber nach wie vor als wenig fachadäquat eingestuft wird. In diesem Bereich werden häufig außerfachliche Qualifkationen (EDV, Wirtschaftswissenschaften, Jura) nachgefragt, die keineswegs selbstverständlicher Bestandteil aller Ausbildungen sind. Erst jüngst (Minks/Filaretow 1993) wurde durch eine Panelstudie des Absolventenjahrgangs 1988/89 (zweite Erhebung Mitte 1992) das ungünstige Beschäftigungsbild für deutsche Soziologen - repräsentativ für die Bundesrepublik - revidiert: Drei Jahre nach dem Examen waren nur 5% arbeitslos. Die anderen strukturellen Daten zur Beschäftigungssituation (Beschäftigungsfelder, Tätigkeitsinhalte, Beschäftigungsart etc.) bestätigen im wesentlichen die älteren lokalen Studien.

Ein Vergleich der Berufserfolge der Absolventen verschiedener soziologischer Abschlüsse läßt keinen entscheidenen Vorteil der konzeptuell besonders berufsorientierten gegenüber den traditionellen Ausbildungen erkennen (Schneider 1983, S. 158), was neben der dort bevorzugten Berücksichtigung von inzwischen weitgehend gesättigten (oder gar schrumpfenden) Beschäftigungsfeldern, wie staatlicher Planung und Sozialarbeit, insbesondere die Vermutung nährt, daß potentielle Beschäftigungsträger die Differenzen und Qualitäten soziologischer Studiengänge nicht kennen und beurteilen können. Da sich außerdem lediglich fundierte methodische Kenntnisse - bei der Schwerpunktwahl der Studierenden nicht immer beliebt - als unmittelbar und durchgängig vorteilhaft für beruflichen Erfolg identifizieren lassen, stellt sich die Frage, ob die Anwendungskapazität soziologischer Theorien in der Lehre zu wenig Beachtung findet. Zur Verbeserung der beruflichen Vewertbarkeit des Faches werden deshalb eine Straffung des soziologischen Lehrangebots, die Integration berufsrelevanter Nebenqualifikationen, die Institutionalisierung von Kontakten zu potentiellen Beschäftigungsbereichen durch Praktika und die verstärkte öffentliche Präsentation soziologischer Kompetenzen erwogen zusammenfassend Gernand/Schürmann 1993, S. 222-229 und 252-255).

4. Soziologische Selbstkonzeptualisierung und professionelle Identität

Der ausschnitthafte europäische Vergleich von Ausbildungs- und Berufssituation von Soziologen zeigt intranational und international eine erhebliche Heterogenität. Das schließt allerdings bei einer Metaperspektive Gemeinsamkeit nicht aus: Hierzu gehört, daß es offenbar keinen empirisch gesicherten "Königsweg" in dem Optimierungsversuch des Kompatibiltätsverhältnisses zwischen Ausbildung und Beruf gibt. Andererseits

existiert allgemein und angesichts großer gesellschaftlicher Probleme und angesichts hoher Arbeitslosenquoten bei Soziologen Handlungsbedarf. Mir erscheint es in diesem Zusammenhang sinnvoll und notwendig, in allen europäischen Ländern kooperativ und gemeinsam - allerdings ohne artifizielle Gleichmacherei - nach Lösungsmöglichkeiten der vordringlichen Probleme zu suchen: Einmal nach einer geschickten Kombination der nötigen Berufsfeldorientierung und Interdisziplinarität mit der Formierung eines erkennbar gemeinsamen Wissensbestandes. Zum anderen nach einer durch praxisrelevante Forschungsbeiträge konsolidierten soziologischen Wissensproduktion, die die Sicherung disziplinärer Kapazitäten einerseits und die gesellschaftspraktische Wirksamkeit der Soziologie andererseits rechtfertigen und gewährleisten kann.

Beide angeführten Zielsetzungen sind m. E. nur dann realisierbar, wenn innerhalb der Profession und der Studentenschaft die bewußtseinsmäßigen und organisatorischen Voraussetzungen geschaffen und gestärkt werden, die das Fach zu einer extern praxisorientierten und intern konsensuell gefestigten Einheit weiterentwickeln helfen könnten. Gerade verbandliche Organisation und gezielte Professionspolitik können dazu beitragen. Bei der Förderung anwendungsbezogener Fertigkeiten durch permanenten Austausch mit Praktikern stehen weniger theoretische Grundsätze als vielmehr koordinierende Kompetenzen und Öffentlichkeitskontakte im Mittelpunkt. Mit der 1981 gegründeten "Association Professionelles des Sociologues", der 1989 formierten "Societa Italiana di Sociologia" und dem seit 1976 bestehenden "Berufsverband Deutscher Soziologen" haben sich drei professionelle Fachvertretungen gebildet, die für die Verbesserung der Beschäftigungssituation von Soziologen und für die größere gesellschaftliche Wirksamkeit ihrer Inhalte eintreten.

Die von Barnes beschriebenen Schwierigkeiten der BSA, ihre Rolle als professioneller Berusfverband wahrzunehmen, zeigen eindrücklich, warum erst die - zweifelsohne mit der bloßen Gründung neuer Verbände nicht eingelöste - organisierte Begleitung des Entstehens soziologischer Berufsrollen die fortschreitende Professionalisierung des Faches ausdrücken kann. Barnes berichtet von wiederholt erfolglosen Versuchen innerhalb der BSA, die Mitgliedschaft in diesem Verband auf professionell ausgebildete Soziologen zu begrenzen oder zumindest eine innere Organisation zu schaffen, in die nur qualifizierte Soziologen aufgenommen werden sollten. Da sowohl die Bildung einer "class of fellows" als Kern einer "learned society" als auch die Abgrenzung einer "'sociology teachers' section" mißglückte oder zurückgenommen wurde, hat sich das Ziel der Assoziationsgründer, in der und durch die Organisation professionelle Standards zu setzen und soziologische Wissensbestände zu erweitern, verflüchtigt (Barnes 1981, S. 14 f.). So habe nicht der - auch interessierten Laien, Vertretern benachbarter Fächer und Studierenden offenstehende - Verband, sondern erst die strengere Wissenschaftspolitik der Regierung und die vom "Social Science Research Council" ausgegebenen Ausbildungs- und Forschungsrichtlinien zur Erörterung und Festigung professioneller

Standards geführt, mit dem Ergebnis, daß diese nicht mehr innerhalb der selbstverwalteten demokratischen Organisation kreiert werden konnten (Barnes 1981, S. 16).

Die große Diversität der von den Mitgliedern ausgeübten Beschäftigungen und der gemeinnützige Status der BSA habe überdies verhindert, daß die BSA eine zweite, typischerweise von einem Professionsverband (Beispiel: Medizin) geforderte Aufgabe erfüllt: Studien über die Arbeitsmarktlage anzuregen, Verbesserung der beruflichen Positionen der Mitglieder zu unterstützen und Verhandlungen über den Wert und die Entschädigung der ausgeübten Berufe für Soziologen zu führen. Auch ein professioneller Ethik-Kodex war erst heftig umstritten und ist schließlich nur in einer Minimalform beschlossen worden (Barnes 1981, S. 18). Selbst die Vertretung soziologischer Fachinteressen gegenüber staatlichen Organisationen wurde meist einzelnen Mitgliedern überlassen (Barnes 1981, S. 19). Insgesamt kommt Barnes zu dem ernüchternden Fazit, daß "if professional sociology does exist in Britain, its institutional embodiment is not the British Sociological Association" (Barnes 1981, S. 20).

Der Einwand mag nun zutreffen, auch eine gut geführte Organisation könne real existierenden Dissens über fachliche Standards, theoretische Ansätze und methodologische Standpunkte nicht beilegen und durch kosmetische Korrekturen disziplinäre Erfolge vortäuschen. Auch trifft es zu, daß Initiativen wie der vom SoIS und seinem Vorsitzenden Luison angestoßene Versuch einer gesetzlichen Regelung der Position von Soziologen im italienischen Gesundheitswesen (Luison 1991) nicht die Dringlichkeit größerer ausbildungsbezogener Rigorosität und professioneller Verantwortlichkeit verdecken können (Statera 1992, S. 12). Doch ungeachtet überstürzten Aktionismus und der noch zu klärenden Beziehung zwischen Berufsverbänden und akademischen Vereinigungen wie der ASF, der AIS und der DGS erkenne ich in der Arbeit solcher Verbände einen Indikator für das Bewußtsein, daß die Soziologie in Europa angesichts der veränderten Funktion der Hochschulausbildung, erschwerter Übergänge zwischen Studium und Beschäftigung sowie der noch keineswegs konsolidierten Situation des Faches als anwendungsorientierte, klar abgegrenzte Einzelwissenschaft, angemessene Reaktionsformen zu entwickeln beginnt und diesen Weg weiter beschreiten sollte.

Literatur

Agnoli, M. S. (1985): Lavorare de Sociologo in Italia: Laureati in sociologia in cerca di Identià. In: Statera, G.;Agnoli, M. S. (Hrsg.): Le Professioni Sociologiche in Europa e in America. Milano, S. 32-73.

Albrow, M. (1989): Sociology in The United Kingdom after the Second World War. In: Genov, N. (Hrsg.): National Traditions in Sociology. Newbury Park, Beverly Hills, S. 194-219.

Albrow, M. (1993): The Changing British Role in European Sociology. In: Nedelmann, B.; Sztompka, P. (Hrsg.): Sociology in Europe: in Search of Identity. Berlin/New York, S. 81-98.

Balbo, L. (1973): Gli usi della sociologia nell'università di massa. In: Balbo, L.; Chiaretti, G.; Massironi, G. (Hrsg.): L'inferma scienza. Tre saggi sull'istituzionalizzazione della sociologia in Italia. Bologna, S. 193-309.

Barnes, J. A. (1981): Professionalism in British Sociology. In: Abrams, Ph. et al. (Hrsg.): Practice and Progress: British Sociology 1950-1980. London, S. 13-24.

Baum, A.; Bourner, T. (1981): Initial Employment Experience of Sociology Graduates in the U.K. 1976-78. In: Sociological Review, Jg. 29, S. 339-360.

Becker, H. A.; Leeuw, F. L. (1992): Contemporary Sociology in the Netherlands. Utrecht (Ms.)

Birzer, B.; Siefer, G. (1991): Blätter zur Berufskunde, Band 3. Sozialwissenschaftler/Sozialwissenschaftlerin. Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.). Bielefeld, 9. Aufl.

Blume, S. S.; Hagendijk, R. P.; Prins, A. A. M. (1991): Political Culture and the Policy Orientation in Dutch Social Science. In: Wagner, P.; Weiss, C. H.; Wittrock, B.; Wollmann, H. (Hrsg.): Social Sciences and Modern States. Cambridge, S. 168-190.

Bourdieu, P. (1992): Homo academicus. Frankfurt/Main.

British Sociological Association (BSA) (1990): Sociology: Information and Opportunities. London.

Campelli, E. (1985): Le professioni sociologiche in Francia: una difficile identità. In: Statera, G.; Agnoli, M. S. (Hrsg.): Le Professioni sociologiche in Europa e in America. Milano, S. 99-124.

Careers Research and Advisory Centre (CRAC) (1990): Degree Course Guides 1990/91. Cambridge.

Careers Research and Advisory Centre (CRAC) (1991): Graduate Studies 1991/92. Cambridge.

Cherns, A. (1979): Using the Social Sciences. London, Boston and Henley.

DAAD (1991): Studienführer Frankreich. Bonn.

DAAD (o.J.): Studienführer Niederlanden. Bonn.

Daheim, H.; Schönbauer, G. (1987): Perspektiven der Soziologielehre. Tagung und Enquete zur Soziologielehre 1986. Opladen.

Demazière, D.; Meter van, K.; Mounier, L. (1990): French Sociologists analyzed by French sociological methods. In: Gladitz, J.; Troitzsch, K. G. (Hrsg.): Computer Aided Sociological Research. Berlin.

DiRenzo, G. (1977): Contemporary Sociology in Italy. In: Mohan, R. P.; Martindale, D. (Hrsg.): Handbook of Contemporary Developments in World Sociology. Westport, S. 329-354.

Dronkers, J.; Ubachs, H. (1988): De arbeidsmarkt-positie van sociologen en anthropologen: verslag van den NSAV-enquete. Tilburg.

Drouard, A. (1989): The Development of Sociology in France after 1945. In: Genov, N. (Hrsg.): National Traditions in Sociology. Newbury Park, Beverly Hills et al., S. 66-80.

Duclos, D. (1973): Aspect de la crise des sciences sociales en France: L'insertion professionelle des étudiants en sociologie. In: La Pensee, Jg. 167, S. 22-38.

Emmerling, D.; Rülcker, C. (1990): Studieren - Weiterstudieren - Berufseinmündung. Zu ausgesuchten Aspekten eines Forschungsprojekts an der Universität Duisburg - Gesamthochschule. In: Sommerkorn, I. N. (Hrsg.): Lehren und Lernen in der Soziologie heute. Aktuelle Fragen zu einem alten Problem. Berlin, S. 61-86.

Esser, H. (1987): Überlegungen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. In: Daheim, H.; Schönbauer, G. (Hrsg.): Perspektiven der Soziologielehre. Opladen, S. 97-106.

Esser, H. (1990); Verfällt die soziologische Methode? In: Zapf, W. (Hrsg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften, Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentags. Frankfurt a.M./New York, S. 743-769.

Faculté d'Anthropologie et de Sociologie, Universite Lumière Lyon 2 (1992): Guide de l'étudiant. Lyon.

Gernand, D.; Schürmann, M.O. (1993): Die Soziologie in den alten Ländern der Bundesrepublik Deutschland, in : Lamnek, S. (Hrsg.): Soziologie als Beruf in Europa. Berlin, S. 153-265.

Glebbeek, A.; Nieuwenhuysen, W.; Schakelaar, R. (1989): The Labour Market Position of Dutch Sociologists: A Investigation Guided by a Theoretical Model. In: The Netherland's Journal of Social Sciences, Jg. 25, S. 57-74.

Grühn, D.; Schneider, H.R. (1985): Professionalisierung der Soziologie - oder wozu noch Soziologie? In: Lumm, G. (Hrsg.): Ausbildung und Berufssituation von Soziologen. Bielfeld, S. 188-214.

Heitbrede, V. (1986): Identifikation einer Disziplin. In: Soziale Welt, S. 107-142.

Jablonska-Skinder, H.; Teichler, U. (1992): Handbook of Higher Education Diplomas in Europe. München, London, New York, Paris.

Klima, R. (1979): Entwicklung der Lehre an westdeutschen Universitäten 1950-1975. Eine Analyse der Vorlesungsverzeichnisse. In: Lüschen, G. (Hrsg.): Deutsche Soziologie seit 1945. Opladen, S. 221-256.

Kreckel, R. (1994): Sociology in East German Universities: Decomposition and Recanstruction. In: Soziologie, 3/94, S. 240-251.

Laeyendecker, L. (1990): What Dutch Sociology Has Achieved. In: Bryant, C. G. A.; Becker, H. A. (Hrsg.): What has Sociology Achieved? Houndmills and London, S. 221-237.

Lamnek, S. (1991): Ausbildung und Praxisfelder. In: Kerber, H.; Schmieder, A. (Hrsg): Soziologie. Arbeitsfelder, Theorien, Ausbildung. Ein Grundkurs. Reinbeck, S. 703-743.

Lamnek, S. (1994): Institutional Successes and Professional Insecurities on the Continent of the Founders of Sociology. In: Soziologie, 3/1994, S. 263-283.

Lamnek, S. (Hrsg.) (1993): Soziologie als Beruf in Europa. Ausbildung und Professionalisierung von Soziologinnen und Soziologen im europäischen Vergleich. Berlin.

Lamont, M. (1985): Institutional and Intellectual Differences between French and American Sociology. In: Crousse, B.; Greven, M. Th. (Hg.): Political Science and Science Policy in an Age of Uncertainty. Frankfurt/New, S. 119-144.

Lepsius, M. R. (1993): Zum Aufbau der Soziologie in Ostdeutschland. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 45, S. 305-337.

Lisle, E. (1984): Social Science Research in the UK: From Clapham to Rothschild. In: Lisle, E.; Machin, H.; Yasin, S.: Traversing the Crisis. The Social Sciences in Britain and France. London, S. 10 ff.

Luison, L. (1991): Il Sociologo. In: Maurizio, R.; Rei D. (Hrsg.): Professioni nel sociale. Torino, S. 285-314.

Minks, K.-H.; Filaretow, B. (1993): Absolventenreport Sozialwissenschaften. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zum Berufsübergang von Absolventen sozialwissenschaftlicher Studiengänge.

Meter van, K. (1993): Researching the Market for Sociologists and Sociologists' Careers: Overview and Initial Results. In: Bulletin de Méthodologie Sociologiques, N. 41, S. 40-46.

Ministère de l'éducation nationale de la jeunesse et des sports (1992): Les Universités Francaises: Formation des Sciences Humaines: Philosophie, Sociologie, Psychologie, Communication. Paris (Faltblatt).

Mohan, R. P.; Martindale, D. (Hrsg.) (1977): Contemporary Developments in World Sociology. 2. Auflage. Westport und London.

Montlibert de, C. (1982): La professionnalisation de la sociologie et sa limités. In: Revue Francaise de Sociologie, Jg. 23. S. 37-53.

Nedelmann, B.; Sztompka, P. (Hrsg.) (1993): Sociology in Europe: in Search of Identity. Berlin/New York.

Nowotny, H. (1993): The Unfinished Agenda of Modernization: Trends in European Sociology. In: Social Science Information, Jg. 32, S. 5-21.

Pearson, R.; Secombe, I.; Pike, G.; Holy, S.; Connor H. (1991): Doctoral Social Scientists and the Labour Market. London.

Pollak, M. (1983): Institutionalisierung, Wachstum und Wandel der heutigen französischen Soziologie. In: Historische Sozialforschung, Jg. 25, S. 4-23.

Rijksuniversiteit Groningen, Vakgroep Sociologie (1992): Studiegids Vakgroep Sociologie 1992-1993. Groningen.

Schneider, H.R.; Höhmann, P.; Lange, E. (1983): Strategien aktiver Professionalisierung der Sozialwissenschaften: Stärkung Angewandter Soziologie und berufsfeldbezogener Sozialarbeit. In: Höhmann, P.; Lange, E.; Schneider, H.R. (Hrgs.): Die Praxisrelevanz der Sozialwissenschaften und die Handlungskompetenz von Sozialwissenschaftlern in außeruniversitären Berufsfeldern. Bielefeld, S. 12-27.

Schroeder, M. (1988): Bedingungen des Berufseinmündungsverlaufs Bielefelder Diplomsoziologen der Jahrgänge 1979-1985. Eine empirische Analyse der Befragung "Bielefelder Soziologen in Studium und Beruf". Bielefeld (Diplomarbeit).

Statera, G. (1992): La professionalità sociologica tra accademia e operatività. In: Sociologia e ricerca sociale, Jg. 13. S. 7-12.

University of Exeter (1991): B.A. Sociology Handbook. Exeter.

University of Surrey (1991): B.Sc. in Applied Sociology.

University of Surrey (1991): M.Sc. in Social Research.

University of Surrey (1991): M.Sc. in Social Research Methods.

University of Warwick (o. Datum): Graduate Studies in Sociology.

University of Warwick: Sociology at Warwick.

Vaskovics, L.A. (1984): Zur Entwicklung und Lage des Hauptfachstudiums der Soziologie in der Bundesrepublik Deutschland. Papier erstellt für die Geschäftsstelle für die Studienreformkommissionen im Sekretariat der Kultusministerkonferenz. Bonn.

Vaskovics, L.A. (1987): Soziologie als berufsqualifizierendes Studium. In: Daheim, H.; Schönbauer, G. (Hrsg.): Perspektiven der Soziologielehre. Opladen, S. 27-50.

Wagner, P. (1990): Sozialwissenschaften und Staat. Frankreich, Italien, Deutschland 1870-1980, Frankfurt, New York.

Watzinger, D. (1989): Soziologen: Arbeitsmarktschancen und Berufsverläufe. Bamberg (Ms.).

Weltz, F.; Maier, U.; Wetzel, D. (1992): Der Soziologe als Akteur auf dem Arbeitsmarkt? Eine empirische Untersuchung zur Berufseinmündung und beruflichen Situation Freiburger Soziologinnen der Abschlußjahrgänge 1980-1989. In: Soziologie 1/1992, S. 13-41.

Westerdiep, A. R. (1972): Employment of Sociologists. In: Sociologia Neerlandica, S. 132-148.

Which degree (o. J.): a comprehensive guide to all full-time and sandwich degree courses offered in the U.K. - 1991-1992. London.

Yzerman, T. J. (1980): Sociologists on the Labour-Market in the Netherlands. In: Schweizerische Zeitung für Soziologie, S. 361-375.

Prof. Dr. Siegfried Lamnek
Katholische Universität Eichstätt
D-85071 Eichstätt